

BUCHBESPRECHUNGEN

Politik und Spiritualität

Maier, Martin: Oscar Romero. Meister der Spiritualität (Herder Spektrum 5072), Freiburg: Herder Verlag 2001. 191 S., brosch., DM 18,90.

Ohne Zweifel zählt Oscar Romero, der als Erzbischof von San Salvador im gleichnamigen mittelamerikanischen Land 1980 am Altar ermordet wurde, zu den prägenden Bischofsgestalten Lateinamerikas in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Daß er diese Ausstrahlung hatte und bis heute verehrt wird, hängt nicht zuletzt auch damit zusammen, daß er ein „Meister der Spiritualität“ war. Nicht weil er neue spirituelle Traditionen begründet hätte, sondern weil er die traditionellen Frömmigkeitsformen, in denen er zu Hause war, mit einer glaubwürdigen persönlichen Lebensform und einer armennahen bischöflichen Pastoral verband. Dieses menschlich und amtlich überzeugende Leben eines Bischofs unserer Tage hat Martin Maier, Chefredakteur der Jesuitenzeitschrift „Stimmen der Zeit“, im vorliegenden Taschenbuch sympathisch und anschaulich beschrieben. Dabei konnte er nicht nur auf die 9bändige Werkausgabe der Schriften Romeros (Predigten und Tagebuch) und die bisherigen Biographien zurückgreifen, sondern auch auf seine eigenen Erfahrungen im Land Romeros und auf seine engen Kontakte mit den theologischen Freunden des Erzbischofs, den Jesuiten Ignacio Ellacuria und Job Sobrino (vgl. Vorwort). Daß Ellacuria 1989 zusammen mit anderen ebenfalls vom Militär ermordet wurde und Sobrino diesem Anschlag nur durch Zufall entging, wirft ein Licht auf die Wirkungsgeschichte Romeros und seines Einsatzes für jene Armen, die er in theologischer Perspektive als das „gekreuzigte Volk“ charakterisierte.

Im einzelnen stellt Maier zunächst Werk und Wirken Romeros im politisch und kirchlich zerrissenen Kontext seines Landes dar, wobei er besonderen Wert auf die langsame „Bekehrung“ legt, die Romero als Bischof mitmachte. Ausgelöst durch die Ermordung seines Freundes Rutilio Grande SJ, der sich

für die Armen eingesetzt hatte, begriff er seine bischöfliche Aufgabe mehr und mehr als Einsatz für die Armen. In einem weiteren Schritt befaßt der Autor sich mit Werk und Zeugnis Romeros, insbesondere mit der Einheit von Verkündigung und Person, wie sie in seinen berühmten Predigten zu Tage trat, und mit der Rezeption der „vorrangigen Option für die Armen“, wie sie das II. Vatikanische Konzil und die lateinamerikanischen Synoden in Medellín (1968) und Puebla (1979) vorgegeben hatten. Gerade in der Einheit von Gebet und Einsatz für die Gerechtigkeit, von Mystik und Politik, kommt Romeros Spiritualität zum Tragen, wie der Autor im dritten und letzten Teil seines Büchleins dartut, in dem er die Aktualität des „modernen Kirchenvaters“ aufweist. Wie einen Notenschlüssel stellt der Autor seinen Darlegungen sein Verständnis dieser großen Gestalt der zeitgenössischen Kirchengeschichte voran, indem er zwischen dem Leben und Tod Romeros und seines Meisters Jesus „überraschend viele Parallelen“ feststellt (S. 15). So gesehen handelt das Buch am Beispiel Romeros über die Nachfolge Jesu in unserer Zeit und ist zugleich ein leichter Zugang zu dieser großen Bischofsgestalt in der Tradition der lateinamerikanischen Befreiungstheologie.

Michael Sievernich SJ

Seifert, Katharina: Glaube und Politik. Die Ökumenische Versammlung in der DDR 1988/89. (Erfurter Theologische Studien; Bd. 78). Leipzig: St. Benno 2000. 378 S., kart., DM 48,-

Als Spurensicherung der „Wunder von 1989/90“ (312) könnte man das Anliegen dieser in Freiburg in Br. angenommenen theologischen Dissertation von Katharina Seifert umschreiben, die inzwischen als Ausbildungsleiterin für Gemeindereferentinnen im Bistum Dresden-Meißen tätig ist. Wunder waren nicht nur der friedliche Verlauf der politischen Umwälzung im Jahr 1989, sondern auch die Öku-

menische Versammlung in der DDR, deren drei Vollversammlungen in Dresden, Magdeburg und wieder Dresden zwischen Februar 1988 und April 1989 – so eine Hauptthese dieses Buches – „die Veränderungen des Herbstes 1989 ganz wesentlich mit einleiteten“ (252). Es war keineswegs selbstverständlich, dass die zuvor konfessionell nebeneinander agierenden, politisch zurückhaltenden und unter starker staatlichen Einflussnahme stehenden Kirchen und kirchliche Gemeinschaften sich auf Texte einigten, die von zentralen Glaubensbegriffen (Umkehr, Schalom, Bund) her die drängenden Probleme der Menschen in der DDR – selbst aus Sicht der „Stasi“ – umfassend wie nie zuvor (245) und derart ungeschminkt und unüberhörbar beim Namen nannten und dafür visionär Handlungsmöglichkeiten aufzeigten, dass sie nicht nur bei Menschen außerhalb der Kirche Vertrauen schufen, sondern gerade auch das Handeln kirchlicher Amtsträger in den kritischen Tagen des Herbstes 1989 beeindruckend prägten.

Auf der Basis umfangreicher schriftlicher Quellen und der Erinnerungen prominenter Protagonisten (im früheren Band „Durch Umkehr zur Wende“ publiziert) stellt Seifert zunächst die Anstöße (bei Dietrich Bonhoeffer, Max Josef Metzger, der ÖRK-Vollversammlung 1983 in Vancouver und Carl Friedrich von Weizsäcker, 6–70), die Vorbereitung und den Kontext (71–140) sowie den Verlauf (141–164) der Ökumenischen Versammlung dar. Sodann gibt sie einen Überblick über die Ergebnistexte (165–208) und setzt sich mit ihren Leitworten theologisch auseinander (209–230). Danach skizziert sie die im Ergebnis sogar kontraproduktiven (186 f.; 252) Störmanöver seitens des Staates (231–252) und schildert schließlich sowohl die innerkirchliche Rezeption (254–277) wie die politischen Wirkungen der Ökumenischen Versammlung auf den friedlichen Verlauf der großen Demonstrationen im Herbst 1989, auf die Programme der Bürgerbewegungen und Parteien sowie auf die Verfassungen der neuen Bundesländer (278–322). Im Anhang sind u.a. die „Zeugnisse der Betroffenheit“ und Abstimmungsergebnisse der Ökumenischen Versammlung sowie einschlägige Akten der „Stasi“ dokumentiert (323–378).

In ihrer Darstellung der Geschichte hält sich die V. mit subjektiven Bewertungen wohltu-

end zurück. Die Fülle des Stoffes kann sie teilweise nur dadurch bewältigen, dass sie sich auf exemplarisch bzw. selektiv bearbeitete Zusammenhänge (z.B. in Sachsen) beschränkt. Die Erhärtung einzelner Vermutungen (ob z.B. die Initiative des Papstes zum Friedensgebet in Assisi eine unmittelbare Reaktion auf C. F. v. Weizsäckers Aufruf zu einem „Konzil des Friedens“ darstellte, 57) und die Gesamtbewertung des kirchlichen Einflusses auf die „Wende“ im Kontext aller gesellschaftlich wirksamen Kräfte wird der späteren Geschichtsschreibung vorbehalten sein müssen. Die theologische Auseinandersetzung mit den Ergebnistexten der Ökumenischen Versammlung führt zu einem nachdenklich machenden Paradox: Einerseits weisen diese kirchlichen Worte als Ausfluss einer ad-hoc verfassten kontextuellen Theologie etliche theologische Schiefheiten und eine zeitlich nur sehr beschränkt gültige Deutungskraft auf. Gleichzeitig sprachen sie andererseits die Sorgen und Hoffnungen der Menschen – auch außerhalb der Kirchen! – derart treffend und packend an, dass sie im Denken und Empfinden großer Bevölkerungskreise Gehör und Zustimmung fanden und deren Handeln in entscheidenden Phasen in der von den kirchlichen Autoren und Autorinnen angezielten Richtung (z.B. was Gewaltlosigkeit angeht) prägen konnten. Seiferts gründliche Arbeit macht Mut: Sie zeigt, dass die gegenüber den Zeichen der Zeit wache, visionäre Tat Einzelner und kleiner Gruppen nicht umsonst sein wird. Dies gilt um so mehr für gemeinsame Anstrengungen im Namen der Kirchen selbst: Wo diese geeint und mutig den Kairos beim Schopf packen, sich der brennenden Probleme der Menschen annehmen und sie im Geist Jesu zu beantworten versuchen, können sie auf die Frucht ihrer Mühen hoffen. Wie im Fall der DDR können dies Wunder sein.

Michael Hainz SJ

Van Ess, Josef: Theologie und Gesellschaft im 2. und 3. Jahrhundert Hidschra. Eine Geschichte des religiösen Denkens im frühen Islam. Bd. 1–6. Berlin: de Gruyter-Verlag 1991–1997. 456; 742; 508; 1107; 457; 490 S., DM 321,-; 485,-; 419,-; 790,-; 355,-; 390,-.

Wer sich für Theologie interessiert und mit Muslimen ins Gespräch kommt, macht oft ei-

ne unangenehme Erfahrung: Man kann auf ein sehr glattes, starres Denkgebäude prallen: Ende der Debatte. Selbst der Theologieprofessor von der traditionsreichen Al-Azhar-Universität (Kairo) kontert dann historisierende Anfragen: „Aber Gott hat es so aufgeschrieben.“ Folglich ist es, das Koranwort, die reine Wahrheit, die alle Gegenargumente aussticht. Wer hier mit Einwänden wie „unzeitgemäß“ kommen will, setzt sich bloß dem Vorwurf aus, ein modischer Atheist zu sein. Wie kann man die Dornenhecke durchbrechen, die um den Islam emporgewachsen ist, und das schlummernde Potential muslimischer Theologie freisetzen? Es gibt einen Weg in die Innengemächer des Islam: die Frühgeschichte islamisch-theologischen Denkens erforschen. Hier war die Diskussion lebendig, ja zum Teil wild.

Josef van Ess, der Tübinger Großmeister klassisch-islamischer Denkgeschichte, ist den dornigen Weg gegangen. (Die Bibliographie führt knapp 5000 Titel, Sekundärliteratur und – meist arabische – Primärquellen auf!) Das Ergebnis ist monumental. Aber, was das Entscheidende ist – und deshalb soll „der van Ess“ auch in dieser Zeitschrift vorgestellt werden: Das Monument ist zugänglich. Der Autor erschließt es über diverse intelligente Register, und man braucht für die Begehung nicht unbedingt Arabisch zu können, viel nützlicher sind Freude am Mitdenken und eine (abendländisch-) theologische Grundausrüstung.

Was von außen glatt und starr wirkte, zeigt sich von innen flexibel: Ein Wörtchen, das heute in das Bollwerk für die wortwörtlichen Inspiriertheit des Korantextes eingemauert ist, der im Koran häufige göttliche Botenauftrag an Muhammad „qul“ („Sag: ...!“), wurde früher so gehört: „Ein Bote ist nur inhaltlich festgelegt. Wie er es ‚herüberbringt‘, hängt von der Sachlage und der Aufnahmefähigkeit des Adressaten ab.“ (4,623) Gegen die geradezu protestantische (4,625) Eigendynamik, die die Schrift bekommt, wenn die Tradition entwertet wird, hat sich die islamische Theologie im Mittelalter erfolgreich gewehrt. Heute wird ihr das Kleben am Fundament zum Problem. Dass es sich dabei gerade nicht um Treue zur Tradition handelt, ist einer der auf jeder Seite dieses Werkes anzutreffenden theologischen Clous.

Felix Körner SJ

Eckert, Johannes Claudius: Dienen statt Herrschen. Unternehmenskultur und Ordensspiritualität. Begegnungen – Herausforderungen – Anregungen. Stuttgart: Schäffer-Poeschel 2000. 430 S., brosch., DM 98,-.

Dank an den Autor. Er hat sich einem notwendigen Thema mit solider Argumentation und viel Detailwissen genähert. Er kultiviert keinen neuen Managementtrend, z.B. Führen mit Liebe. Genausowenig beklagt er zu wenig Management in Kirchen und Klöstern.

Auf 430 Seiten und mit 1299 Anmerkungen begegnen sich zwei (bayerische) Welten: BMW (Bayerische Motorenwerke) und BBK (Bayerische Benediktiner Kongregation). Sie fordern sich gegenseitig heraus. Der Fixpunkt für beide ist das redliche Bemühen „um und für den Menschen“ (3). Das bedeutet für die eine Seite: Gelingt die Humanisierung der Arbeitswelt? Und für die Gegenseite: Durchzieht die Communio-Ekklesiologie immer mehr kirchliche Kreise? Auf diesem Weg begegnen sich die beiden Welten als „Lernpartner“, die sich voneinander Anregungen holen (234).

Der Autor geht systematisch voran. Er vermeidet dadurch oberflächliche Analogieschlüsse: Benediktinische Klöster funktionierten letztlich nach den gleichen Gesetzen wie ein Wirtschaftsbetrieb (RB 48,8). Oder: Zeitgemäßes Management kehre zurück zu den alten Werten.

Systematisch führt er zu einer Begegnung in der Sache. Er diagnostiziert auf beiden Seiten den Bedarf, grundlegende Veränderungen an der Schwelle zum dritten Jahrtausend zu bewältigen. Und so folgert er als Quintessenz für Wirtschaft wie Kirche: „Reformen wagen“ (am Ende des I. Kapitels, 63).

Der Fixpunkt für Reformen ist der Mensch „im Spannungsfeld von personaler Würde und Sozialität“ (II. Kapitel, 67). Vor diesem anspruchsvollen Rahmen entfaltet dann das III. Kapitel die jeweiligen Herausforderungen und Lernfelder. Für die Unternehmenskultur der BMW entsprechend ihren Führungsleitlinien bedeutet es: mehr subsidiäre Zusammenarbeit entwickeln, trotz aller scharfen internen wie externen Konkurrenz (176). Und wo hat die BBK Reformbedarf im Blick auf den lebendigen Menschen? Sich

gemeinsam an den Quellen erneuern, dem einzelnen „Gottsucher“ mehr Gehör schenken und so zu einer „versöhnten Verschiedenheit“ zu kommen (227).

Gerade in den oben genannten Herausforderungen fungieren jetzt BMW und BBK als Lernpartner. Exemplarisch wird es an der Person des Abtes bzw. der Führungskraft erläutert. Als professioneller Dienstleister gewinnt die Führungskraft, wenn sie selbst Tugenden lebt und so zum Vorbild wird (Abt). Umgekehrt lernt der Abt von der Führungskraft, auf Fehlverhalten mit klaren Sanktionen zu reagieren (283).

Dem systematischen Ansatz entspricht die didaktische Aufbereitung. Der Grundgedanke wird auf zwei Seiten vorgestellt (2 und 3). Jedes Kapitel endet mit einer Zusammenfassung und einer knappen Quintessenz. Gleichzeitig bedeutet die Beschränkung auf BMW und BBK keinen Verlust an Aussagekraft. Es muß sich nämlich die Systematik am konkreten Detail erweisen, – ob es wirklich immer um den konkreten Menschen geht! Und das macht die Lektüre spannend.

Und nun zurück zum Titel. Geht es wirklich um den schroffen Gegensatz „Dienen statt Herrschen“? Nein, das zugrundeliegende Wort Benedikts: „prodesse magis quam praeesse“ (RB 64,8) beschreibt es als Polarität: „mehr helfen als herrschen“.

Matthias Hartmann

Kramer von Reisswitz, Christa: Die Papstmacher. Die Kardinäle und das Konklave. München: Pattloch 2001. 304 S., geb., DM 39,90.

Der Titel „Papstmacher“ höre sich zwar spannend an. Doch ein Kardinal würde ihn fast ordinär finden. So bekennt die Autorin selbst (130). Der Begriff sei von Journalisten geprägt, wenn sich ein Pontifikat dem Ende zuneige. Ob das jetzt der Fall ist, sei dahingestellt. Dieses Buch bietet jedoch eine brauchbare Hinführung auf die nächste Papstwahl. Zwar ist es etwas salopp geschrieben. Da wird gemunkelt (169), Vatikan – Mitarbeiter glücken miteinander (221), Kardinal Ratzinger zieht den Theologen die Ohren lang (181), der Kardinal, der zur Zeit Camerlengo ist, kennt die Kurie wie seine Westentasche (177), Kardinal Casaroli galt

als „Chinesische Gottes“. Es heißt, ein Papst könne nicht wie ein Firmenchef „abgesägt“ werden (250). Beim Anblick des jetzigen Papstes würden nicht nur den Nonnen auf dem Petersplatz die Knie zittern (210). Es ist von „mächtigen Drahtziehern“ unter den nord- und süditalienischen Kardinälen die Rede (218). Das alles mag die Lektüre vielleicht würzen. Doch kann man sagen, der hl. Ignatius habe 1534 in Paris die Gesellschaft Jesu gestiftet (204)? Und die legendären Papstweissagungen seien vom alttestamentlichen Propheten Malachias (195)?! Auch Pius XII. hat nicht nur über den Sport gesprochen, wie die Autorin behauptet (264), sondern er hat als Nuntius in Berlin den Reitsport ausgeübt und auch später in Rom ein entsprechendes Sportgerät gehabt.

Insgesamt aber bietet das Buch viele interessante Einzelheiten über den Vorgang einer Papstwahl als solcher. Es werden Kardinäle vorgestellt und es wird sogar die Möglichkeit eines Papst-Rücktritts behandelt, wobei die Autorin – wie übrigens oft – eine persönlich von ihr eingeholte Information wiedergibt, diesmal über die Entscheidung Adolf Hitlers, den Papst nicht zu entführen (251f.); Pius XII. wollte nämlich in diesem Falle zurücktreten.

Und welche Kandidaten hätten bei der nächsten Papstwahl die größten Chancen? Die Autorin gibt immer wieder Pro und Contra an. Sie benennt manche Kardinäle als „große Papstwähler“, wohl weil sie unter den anderen meinungsbildend wirken können. Letztlich bleibt die Frage nach dem nächsten Papst offen. Mit einer Fülle historischer und aktueller Informationen bereichert, beendet der Leser die Lektüre – ziemlich ratlos.

Wolfgang Hoffmann SJ

Schlosser, Marianne: Bonaventura begegnen. (Zeugen des Glaubens) Augsburg: Sankt Ulrich Verlag 2000. 174 S., kart., DM 24,80.

Kompakt, handlich und prall gefüllt mit Informationen zu Leben und zur Theologie des heiligen Bonaventura – das neue Buch von Marianne Schlosser über den Doctor seraphicus bietet viel in gut lesbarer Form. Zwei große Abschnitte gliedern das übersichtliche Buch. Im ersten Teil wird der Leser in Leben

und Dienst des Bonaventura eingeführt; anschaulich beschreibt die Vf. das historische, kulturelle und spirituelle Umfeld. Die früh erkannte Begabung zum Lehrer (25), der sogenannte Bettelordenstreit und das „Ewige Evangelium“ (26f.), die Zeit der Universitätskarriere und als Minister generalis der Franziskaner (49f.), die Querelen um die Frauenseelsorge bei den Klarissen (67) bis hin zur Kardinalserhebung und der maßgeblichen Vorbereitung des Konzils von Lyon (1274), auf dem er starb.

Im zweiten Teil entwirft Schlosser ein theologisches Profil, dem man die profunde Kenntnis der Schriften und – so darf man wohl sagen – ihre betende Durchdringung gleichermaßen anmerkt. Und hier liegt die Aktualität des großen Franziskaners, die ihn auch außerhalb eines historischen oder theologiegeschichtlichen Interesses lesenswert macht. Die einzigartige Verbindung von Frömmigkeit und theologischem Denken auf der Bonaventura stark bestimmenden Vorstellung vom Menschen als dem Ebenbild Gottes (Imago Dei) macht Bonaventura für heute suchende Menschen interessant. Die Vf. fächert dies nach und nach auf: Die Unkenntnis über sich selbst, das Geschöpf, das zur höchsten Seinsstufe der Ähnlichkeit (similitudo) berufen ist, aber die Zuwendung zum Urbild nicht vollzieht, verfällt der Täuschung. „Wer den Anker nicht in Gott wirft, verfällt der ‚Unstete‘: Sorgen ohne rechten Grund treiben die Menschen um (sollicitudo), nirgends kommt er zur Ruhe, sein Ziel sucht er mal hier, mal dort (distentio), ständig auf der Flucht davor, sich selbst zu begegnen.“ (115) Bonaventuras Heilmittel steht, so Schlosser, unauffällig in seinem Sentenzenkommentar: „Ich will das *Übermaß seiner Liebe gegenüber dem gefallen Menschen* ans Herz legen, damit wir Liebe fassen zu ihm, im Blick auf seine Liebe, die alles übersteigt.“ (129)

Wie dieser Weg bei Bonaventura aussieht, grundgelegt in seiner „Summa“, dem *Breviloquium*, in der praktischen Umsetzung des *Itinerarium mentis in Deum* oder in *De triplici via*, erschließt die Autorin kenntnisreich und mit spürbarer Zuneigung zum großen Lehrer.

Im Ganzen ein sehr ansprechendes Buch, das auch theologisch nicht so versierten Leserinnen und Lesern Freude machen wird.

Verschiedene Druckfehler und eine ungeschickte Trennung einer Randbemerkung auf S. 38 sollten bei der nächsten Auflage korrigiert werden.

Maria Anna Leenen

Kiechle, Stefan: Ignatius von Loyola. Meister der Spiritualität. Freiburg: Herder 2001. 192 S., Pb., DM 18,90.

Dieses Taschenbuch aus der Reihe „Spektrum“ des Herder – Verlags will hinführen zu heutiger ignatianischer Spiritualität. Ausgangspunkt sind das Leben des hl. Ignatius, sein geistlicher Weg, seine „Werke“ in Schrift und Tat, besonders das Exerzitienbuch und die Gründung der Gesellschaft Jesu. Angesprochen werden soll der heute nach einem Sinn des Lebens suchende Mensch. Damit hat sich der Autor, welcher Novizenmeister der deutschen Jesuitenprovinzen ist, Schwieriges vorgenommen.

Im I. Teil seines Buches wird Ignatius als komplexe Persönlichkeit charakterisiert. Dessen Grundanliegen lautete: Was will Gott von mir? Aber er war ein Kind seiner Zeit und ging manchmal asketisch nicht zu empfehlende Umwege. Stefan Kiechle meint sogar, „seinen Zug ins Zwanghafte, Kleinliche sollte er im Wesentlichen ein Leben lang behalten“ (62). Der geistliche Meister entziehe sich dem Zugriff des schnellen Verstehens (69).

Die Rede ist weiterhin II. vom „Werk“ des Heiligen, das man nicht von seiner Biographie isolieren dürfe. Vorgestellt werden seine Spiritualität (mit einem kleinen Exkurs, warum er keinen Frauenorden gegründet habe), vor allem die Exerzitien, die Satzungen für seinen Orden und die wichtigsten Themen seiner Theologie. Historisch verbinde sie „mittelalterliche“ mit damals gerade entstehenden „neuzeitlichen“ Elementen, z. B. Gehorsam und Freiheit, Mystik und Politik, Kreuz und Auferstehung (118).

Die geistliche Botschaft des Ignatius wird schließlich III. im Hinblick auf heutige Fragen weiter entfaltet. Die bekannten Schlagworte „Kadavergehorsam“ (104) und „Verstandesgehorsam“ (154) werden in ihrem ursprünglichen Kontext überprüft und erläutert. Zutreffend ist, daß im Jesuitenorden sogenannte Konsulte nur beratende Funktion haben, weil Ignatius „demokratische Ele-

mente nicht einführen wollte“ (105) und in seinen letzten Lebensjahren in der Weise, Gehorsam einzufordern, enger wird (153). Andererseits aber kann man zweifellos beobachten, wie sich in unserer Zeit aus den Beratungen der Gründerväter die „Unterscheidung der Geister in Gemeinschaft“ als neue Form echten Gehorsams entwickelt hat. Hier und in manchen anderen Zusammenhängen (z. B. Bildung, Dialog, Gerechtigkeit, „Exerzitien im Alltag“ usw.) gelingt es Kiechle, trotz bleibender Fragen zu zeigen, wie ignatianische Spiritualität heute gelebt werden kann. Dabei scheut er sich nicht vor Wiederholungen. Sie sind eher Vertiefungen. Das Buch will nachdenklich gelesen werden und legt die Anwendung auf das eigene Leben nahe. *Wolfgang Hoffmann SJ*

Lederleitner, Heinz Georg: Erlösung erschließen – Wahrnehmung gewaltloser Gottesmacht nach Georg Baudler (Theologie, 28). Münster: LIT 2000. IV + 251 S., brosch., DM 59,00.

Ein Buch über die Theologie eines zeitgenössischen Denkers zu verfassen ist immer ein schwieriges Unterfangen. Heinz Georg Lederleitner hat es gewagt. Und herausgekommen ist eine Hinführung zum Denken des Religionspädagogen Georg Baudler, die dessen „Anliegen bündelt und kritisch-produktiv weiterführt“ (so Baudler selbst im Vorwort).

Die „erfahrungsbezogene[n] Überlegungen zum biblischen Glauben“ (3) in Baudlers Werk „Erlösung vom Stiergott“ haben den Verf. bewogen, sich näher mit den Gedankengängen dieses Theologen zu beschäftigen, die Lederleitner in seinem ersten großen Kapitel pointiert herausarbeitet. Baudler wolle die These Rahners „Gott in Welt“ als schlüssig erweisen, indem er sie mit wissenschaftlichem Material verschiedener Disziplinen belegt. Dabei wird Baudlers Anliegen der sinnstiftenden Vermittlung religiöser Inhalte durch Symbole deutlich, andererseits – ausgehend von den Analysen R. Girards – die Ablehnung der Deutung des Todes Jesu als Sühnopfer. Erlösung sei vielmehr die Anerkennung des menschenfreundlichen, gewaltlosen Gottes, der sich als Sohn ausgeliefert und als Vater das Kreuzesgeschehen

angenommen und verwandelt hat. In einem zweiten Schritt wird Baudlers Konzeption mit den konträren Deutungen Raymund Schwagers (im Anhang findet sich ein theologischer Briefwechsel der beiden) sowie den Gedanken Eugen Bisers, besonders zur erlösenden Kraft des Lebens Jesu, die Baudler nachweislich beeinflusst haben, verglichen.

Zusammenfassend kann Baudlers therapeutische Theologie als „Freiheit in Konsequenz und Authentizität“ (231) charakterisiert werden. Gott ist ein gewaltloser, kein Sühnopfer verlangender Gott, und gerade deshalb beläßt er diese Welt so, wie sie ist, mit Gewalt und Leid. Am Leben Jesu dürfen die Menschen ablesen, daß ihr Leben Ausgeliefertsein ist, aber daß die Annahme dieses eigenen Ausgeliefertseins und desjenigen der anderen die Welt verändert. Nach einer kritischen Würdigung des Baudler'schen Ansatzes, dem er eine verschwommene Hermeneutik und den „Verdacht eines Zusammenhang[s] von Erkenntnis (...) und Interesse“ (217) attestiert, bildet der Versuch einer eigenen Soteriologie auf der Basis von Baudlers Denken den Abschluß der Studie.

Das Buch bietet für denjenigen, der sich näher mit der Theologie Baudlers befassen möchte, einen guten Einstieg und Überblick über dessen Denken. Auch in der theologischen Diskussion zur Erlösungslehre schafft diese Veröffentlichung mit ihrer klärenden Zusammenstellung der an verschiedenen „Orten“ zu findenden theologischen Gedanken Baudlers eine gute Basis für weitere nötige Reflexionen.

Jörg Kornacker

Rosenthal, Gilbert S. / Homolka, Walter: Das Judentum hat viele Gesichter. Die religiösen Strömungen der Gegenwart (GTB 739). Gütersloher Verlagshaus: Gütersloh 2000. 192 S., kart., EUR 13,90.

Informationen aus erster Hand bietet das von zwei Rabbinern herausgegebene, lexikonartig gestaltete Buch über die Hauptströmungen des Judentums in der Gegenwart. Die beiden Verfasser stehen für die zahlenmäßig mächtigsten Strömungen: Rosenthal für konservative, Homolka für liberale. Letzterer studierte in Mün-

chen, leitete dort eine Gemeinde und wurde 1998 zum Landesrabbiner von Niedersachsen gewählt. Beiden Autoren gelingt eine ausgewogene und sehr gut verständliche Darstellung. Im 19. Jh. werden, bes. in Deutschland, aber auch in den USA, die Weichen für die Entwicklung eines liberalen, konservativen und orthodoxen Judentums gestellt. Zur Orthodoxie rechnen die Verfasser auch weitgehend den Chassidismus, der im 18. Jh. in Osteuropa seinen Anfang nimmt. Im 20. Jh. entsteht der zwischen liberalem und konservativem Judentum anzusetzende, von dem Rabbiner M. Kaplan begründete Rekonstruktivismus, eine auf die Stabilisierung jüdischer Kultur abzielende Erneuerungsbewegung. Auch das ultra-orthodoxe Judentum konsolidiert sich im 20. Jh. Dessen Vertreter setzen ganz auf die Errichtung des Reiches Israels durch den Messias. Alle Hauptströmungen kennen aber noch weitere Ausdifferenzierungen.

Gleich in der Einleitung wird die alles entscheidende Feststellung getroffen: Die einzelnen jüdischen Richtungen setzen sich aufgrund ihres unterschiedlichen Offenbarungsverständnisses voneinander ab. Zur Genese von unterschiedlichen Offenbarungsverständnissen kommt es nicht zufällig im 19. Jh. Vereinfacht gesagt, haben sich die liberalen Richtungen des Judentums mehr oder weniger für die Aufklärung als Bezugspunkt ihres Selbstverständnisses entschieden. Konservativere Richtungen bis hin zu den Ultra-Orthodoxen bemühen sich um ein realistisches Offenbarungsverständnis, das allerdings nicht (immer) aus einer theologischen Auseinandersetzung mit den von der Aufklärung und von den Naturwissenschaften aufgeworfenen Fragen hervorgeht; für die meisten Ultra-Orthodoxen ist die Schöpfung wieder knapp 6000 Jahre alt. Darum sieht man sich vor eine eher „naive“ Alternative gestellt: Entweder ist Gott als Person im Himmel und diktiert von dort aus seine Gebote Mose direkt ins Ohr, oder, weil das nicht sein kann: Gott weilt nicht im Himmel, belebt jedoch als eine Art Kraft im Universum alles Sein, weckt in Menschen den Geist der Gerechtigkeit, kann aber auch durch das Böse begrenzt werden, so daß man sogar für Gott auf seinen eschatologischen Sieg hoffen muß. Als christlicher Theologe ist man über diese Auskunft eher unzufrieden. Man wird jedoch an die harten Auseinandersetzungen über ge-

nau dieselben Fragen aus der eigenen Vergangenheit erinnert, die nur wenige Jahrzehnte zurückliegt. Der interreligiöse Dialog sollte dazu beitragen, diese zentralen fundamental-theologischen Fragen weiter zu klären. Es sei den Autoren gedankt, daß sie auch jenseits dieser Alternative auf einige Gesichter des Judentums hinweisen, in denen sich das Gesicht des Gottes zeigt, von dem auch Jesus gesprochen hat.

Michael Schulz

Herzgsell, Johannes: Dynamik des Geistes. Ein Beitrag zum anthropologischen Transzendenzbegriff von Karl Rahner (Innsbrucker theologische Studien 54). Innsbruck, Wien: Tyrolia 2000. 354 S., kart., DM 61,50.

In den letzten Jahren erfreut sich die Phil. u. Theol. Karl Rahners wieder einer größeren Aufmerksamkeit. Mit viel Mut haben eine mittlerweile beachtliche Reihe junger Autoren (Siebenrock, Gmainer-Pranzl, Stolina, Zahlauer, Rulands, Batlogg u.a.) in Dissertationen und Artikeln das gewaltige Bergmassiv „Karl Rahner“ erneut bestiegen. Der Aufstieg erfolgt nicht mehr über bereits breit ausgetretene Pfade der Interpretation. Man versucht, auch unter Zuhilfenahme des Rahner-Archivs, ursprüngliche Einflüsse und Quellen zu erschließen, die den Weg zum Gipfel plötzlich neu und interessant machen. Aber auch akribisch erarbeitete Darstellungen dessen, was man an sich von Rahner immer schon zu wissen glaubte, schärfen den Blick für den Weg, den Rahner selbst gegangen ist und den man kaum noch selber im Detail nachgeht.

Die vorliegende Dissertation von J. Herzgsell zeichnet in Form einer textimmanenten Analyse den von Rahner zurückgelegten Denkweg in seinen werkgeschichtlichen Etappen nach, so daß ein „Anfänger“ in Sachen Rahner eine profunde und verständliche Einführung in das anthropologische Zentralthema Rahners erhält: der Mensch als Wesen der Transzendenz. Aber auch der „Kenner der Szene“ wird zur Überprüfung seines Rahnerbildes herausgefordert, das möglicherweise die Patina vieler Interpretationen angesetzt hat, so daß es die frischen Farben des „historischen Rahner“ nicht mehr wiedergibt. In drei sehr übersichtlich gegliederten „Gängen“ geht Herzgsell auf das Thema zu. Er zeichnet

die drei Anwege nach – den philosophischen, den gratiologisch-theologischen und schließlich den spirituellen – auf denen Rahner zur Entdeckung der geistdynamischen, von der Gnade evozierten und auch in der sinnlich-geistlichen Erfahrung erlebbaren Selbstüberschreitung des Menschen führt. Die neueren Rahner-Arbeiten zeichnen sich durch diese Ineinanderschau der verschiedenen Perspektiven aus. Dadurch werden schon im Ansatz interpretatorische Einseitigkeiten vermieden. So wehrt der Blick auf die existentiell-spirituelle Erfahrungsebene dem Eindruck, Rahner konzipiere auf phil. Ebene einen aprioristischen Transzendenzvollzug, so daß der konkreten Geschichte nur noch die Rolle bloßer Veranschaulichung zufällt; die konkrete Erfahrung erschließt vielmehr das apriorische Moment. Durch derartige Einsichten auf die Spur gesetzt, erfährt man klarer die in Rahners Erkenntnistheorie *Geist in Welt* an sich entfaltete, aber interpretatorisch zuweilen relativierte konstitutive Bedeutung der *conversio ad phantasma* für die konkrete Selbsthabe des Geistes und den Vollzug der Transzendenz (163f). So hilft auch die Berücksichtigung der Aussagen Rahners zu den Exerzitien des hl. Ignatius von Loyola oder die – sehr wohl beim „frühen“ Rahner angelegte (!, 203) – Theologie des übernatürlichen Existentials bei der Wahrnehmung des rezeptiven Aspekts in seinem Freiheitsverständnis. Herzgssell verweist ebenso auf Rahners Ausführungen zur Erfahrung des Trostes ohne Ursache, um einmal mehr die innere Dynamik und Lebendigkeit herauszustellen, die Rahners formalen Bestimmungen des Transzendenzvollzugs zugrunde liegen. Eine gelungene, sorgfältig erarbeitete Dissertation. Michael Schulz

Schaber, Johannes (Hrsg.): Eugen Biser. Leben, Werk, Denken (Reihe Ottobeurer Studienwochen). Leutesdorf: Johannes-Verlag 2000. 92 S., kart., DM 8,80/EUR 4,50.

Schaber, Johannes (Hrsg.): Torheit des Glaubens – Frömmigkeit des Wissens (Reihe Ottobeurer Studienwochen). Leutesdorf: Johannes-Verlag 2001. 110 S., kart., DM 8,80/EUR 4,50

Seit 1966 veranstaltet die Benediktinerabtei Ottobeuren ein Forum kirchlich – wissen-

schaftlichen Dialoges. Ab der 35. Ottobeurer Studienwoche (30. September – 3. Oktober 2000) erscheinen nun die Vorträge im Johannes-Verlag Leutesdorf. Bis jetzt liegen zwei Bände vor.

Band 1 umreißt die Dimensionen des Denkens bei Eugen Biser, der seit Jahren den Studienwochen eng verbunden ist. Johannes Schaber OSB, Ottobeuren, würdigte aus diesem Grund zu Beginn die fruchtbare Mitarbeit Bisers. Anschließend ging Richard Heinzmann, München, auf die anthropologische Dimension im Denken Bisers ein.

Erwin Möde, Eichstätt, referierte über die „Therapeutische Theologie“ Bisers. Hier greife Biser einen der tiefsten Gedanken Romano Guardinis auf. Gerade dieser Ansatz vertreibe den „Geist der Schwere“, notwendig sei „einen neuen Weg der Glaubensvermittlung einzuschlagen“. Ziel: „Die Wiedergewinnung der erweckenden Lebensbeziehung“ mit Jesus. (42) Über die Kirche als Ort der Versöhnung der durch Jesus aufgehobenen Entfremdung sprach anschließend Johannes Schaber.

Im letzten Referat „Aufriss einer integrativen Mystik“ komprimierte Eugen Biser seine Vorstellung von der Erneuerung der Kirche. Mystik sei „Sache jedes Glaubenden“, weil: „wichtiger als alles, was Jesus war und was er in seinem Erdenleben lehrte und tat, ist das, was er aufgrund seiner Gegenwart in den Seinen ist, so sehr das erst von seiner Vorgeschichte her zu begründen und zu verstehen ist.“ (S. 80).

Schließen sich Wissenschaft und Glaube heute aus oder befruchten sie sich gegenseitig? Band 2 dokumentiert die Vorträge der 30. Studienwoche vom 22.–27. Mai 2001. Das Weltgeschehen stelle sich aus theologischer Perspektive als eine einmalige und unumkehrbare Geschichte dar, die als solche Ausdruck göttlichen Handelns sei – unter dieser Prämisse Wolfhart Pannenberg, die Johannes Schaber im Vorwort zitierte, stand die Diskussion dieser Woche.

Hans-Peter Dürr, Max-Planck-Institut München, wies auf neue naturwissenschaftliche Erkenntnisse hin und deutete sie als Chance, „Glaube und Wissen, (...) als wesentliche und in gewisser Weise komplementäre Elemente einer umfassenden Sichtweise zu verstehen.“ (19)

Armin Kreiner, Mainz, sprach über Glaube und Vernunft: „Wie vernünftig ist es, zu glau-

ben?“ Hans-Dieter Mutschler, Innsbruck, stellte das Plancksche Schema vor und seine Anwendung auf die Religion. Anschließend entfaltete Peter Neuner, München, die These, dass ein fruchtbarer Dialog zwischen Wissenschaft und Glaube sein muss und kann. Mit Blick auf Gen 1,28 deutete Neuner das Gebot der Fruchtbarkeit als Segen, und die Technik als „Geschenk, das angewandt werden soll, damit die Welt menschenwürdig und gotteswürdig wird, (...) Damit dieses Ziel wenigstens partiell realisiert wird, müßten die Wissenschaften (...) und der Glaube (...) spannungsvoll und dialogbereit zusammenwirken.“ (108) Über beide Themenbereiche gibt es vielfältige und gute Literatur, die aber eher von Theologen und Klerikern gelesen wird. Die beiden vorliegenden Schriften bieten in handlicher, zumeist gut lesbarer Aufbereitung auch für Laien und Nicht-Kleriker wichtige Impulse in der heutigen Diskussion. Wie von der Verlagsleitung zu erfahren war, ist geplant, in Zukunft vermehrt anspruchsvollere Publikationen ins Programm aufzunehmen. Mit den beiden Bänden dürfte ein guter Anfang gemacht worden sein.

Maria Anna Leenen

Thissen, Werner: Du bist mein Glück. Leben aus der Kraft der Begegnung. Kervelaer: Butzon & Bercker 2001. 128 S., EUR 11,-

Zum Gedenken an Johannes Bours (1913–1988) erscheint dieses Buch erneut. In den Gesprächen mit Bours, einem Meister der Spiritualität, mögen die Grundlagen zu die-

sem Buch gelegt worden sein. In drei Kapiteln wird mit Hilfe der Dialogphilosophie von Martin Buber (1878–1965) das Zauberwort ‚Du‘ in den Mittelpunkt der Betrachtungen gerückt. Die Dynamik ist immer dieselbe. Die Verslossenheit des Ich kann sich nur im Du entfalten. Dabei schlägt der Autor einen weiten Bogen vom Menschen und seinen Werken (Kunstwerke) hin zu Gott und seinen Werken (Schöpfungswerk). Das Du schlägt die Brücke zwischen Gott und Mensch und nimmt im Alltag vielerlei Gestalten an. Auf diese Weise rückt die Perspektive der jüdisch-christlichen Gebetsweise in den Vordergrund. Der Beter hadert mit Gott oder teilt ihm im Psalm seine Lebensfreude mit. „Die verlängerten Linien der Beziehungen schneiden sich im ewigen Du“ (76) heißt es bei Martin Buber. Dem Autor geht es darum, das Du im Heute aufzuspüren: in Sätzen von Dostojewski, Rose Ausländer, Nelly Sachs, Martin Walser, in Weisheiten des Thomas von Kempen, in Einsichten von C.G. Jung oder indem er auf die Einheit von Text (E. Mörike) und Musik in Liedern von Hugo Wolf hinweist. Die Begegnungen mit dem Du sind in schnell lesbare kurze Abschnitte aufgeteilt, die einen jeweils längeren Nachklang haben.

Es geht im christlichen Glauben nicht um ein immerwährendes Von-vorne-Anfangen (115), sondern es geht letztlich darum, das größte Geschenk meines Lebens anzunehmen. „Ich kann es mir nicht leisten. Ich kann es mir nur schenken lassen. Schenken lassen von dem, der das Leben ist: Gott“ (116).

Georg Maria Roers SJ

In Geist und Leben 1–2002 schrieben:

Michael Bangert, geb. 1959, Dr. theol., Pfarrer, Verbandspräses. – Mystische Theologie, Spiritualität der Arbeit.

Gotthard Fuchs, geb. 1938, Dr. phil., Ordinariatsrat für Kultur-Kirche-Wissenschaft. – Seelsorge, Fortbildung für Priester und Lehrer, geistliche Begleitung.

Johannes Günter Gerhartz SJ, geb. 1926, Dr. iur. can., Spiritual am Studienhaus St. Lambert, 1983–1992 Sekretär d. Gesellschaft Jesu, 1992–1998 Rektor des Pontificium Coll. Germ. et. Hung. in Rom. – Priester- und Ordensleben, Kirchenrecht.

André Lenz, geb. 1968, Dipl. theol., Mag. phil., Diözesanjugendseelsorger, Bildungsreferent. – Jugend und Spiritualität, Simone Weil, Theologie der Orden.

Johannes Schelhas, geb. 1961, Dr. theol. des., Dozent für Dogmatik im Seminar für Gemeindepastoral in Magdeburg, Pfarrer. – Schöpfung, Sakramente.

Christian Schuler, geb. 1963, Dipl. theol., Journalist, Sprecher, Sprecherzieher. – Theologie, Philosophie, Ästhetik, Literatur.

Toni Tholen, geb. 1965, Dr. phil., Literaturwissenschaftler und Philosoph, Dozent an der Universität Frankfurt/M. – Literaturtheorie, Methodologie der Humanwissenschaften, Ethik, Ästhetik.